

Inhalt / Contents

Gilles Breton, Giuliana Grego Bolli, Michaela Perlmann-Balme All different – all equal? Towards cross-language benchmarking using samples of oral production in French, German and Italian	5
Lothar Bredella Trans- oder Interkulturalität als Bildungsziel des Fremdsprachenlehrens und -lernens?	21
Sylvia Schulze Das Lehrwerk als bildprägende Instanz? Die Landesbilder von Großbritannien und den USA bei Schülerinnen und Schülern unter dem Einfluss des Lehrwerks	43
Jutta Rymarczyk Früher Schriftspracherwerb in der ersten Fremdsprache Englisch bei Kindern mit Migrationshintergrund	60
Sabine Doff/Matthias Trautmann „Von außen Standards (...) am System angelegt, das letzten Endes nicht verändert wird ...“ Unterrichtsentwicklung im Fach Englisch: eine Fallstudie	80
Wolfgang Mayer-Großkurth Teaching Intercultural Communicative Competence: Eine Unterrichtssequenz in der Oberstufe	99
Richard Dawton Teaching English through Sitcom: Yes, Minister	120
Richard Matthias Müller Kritischer Blick auf das Konzept des „kommunikativen Englischunterrichts“	141
Christoph Edelhoff Kommunikative Kompetenz revisited – Anmerkungen in einer überflüssigen Debatte	149

Impressum ForumSprache

Die Online-Zeitschrift für Fremdsprachenforschung und Fremdsprachenunterricht

Herausgeber-Gremium:

Prof. Dr. Sabine Doff

Prof. Dr. Friederike Klippel

Prof. Dr. Dietmar Rösler

Prof. Dr. Gudrun Ziegler

im Hueber Verlag GmbH & Co. KG, Ismaning

Schriftleitung:

Prof. Dr. Friederike Klippel

Prof. Dr. Gudrun Ziegler

Kontaktadresse:

forum-sprache@hueber.de

www.forum-sprache.de

Redaktion: Uwe Mäder

Gestaltung: Sarah-Vanessa Schäfer

Produktmanagement: Astrid Hansen

© Die Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.

Alle Rechte vorbehalten.

ISSN 1868-0852

Artikel – ISBN 978-3-19-366100-5

aus Ausgabe 04 / 2010 ISBN 978-3-19-186100-1

2. Jahrgang, No 2, 2010

Die in den Beiträgen genannten Internet-Links waren zu den dort angegebenen Zeiten aktiv.
Verlag und Herausgeber können leider keine Garantie dafür geben, dass dies weiterhin
der Fall ist.

Kritischer Blick auf das Konzept des „kommunikativen Englischunterrichts“

Richard Matthias Müller

In den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts ruhte die Fremdsprachendidaktik für die Sekundarstufe I hauptsächlich auf Prinzipien. Es handelte sich um wenige, aber weitreichende Anweisungen zur Unterrichtsgestaltung, die die traditionelle Freiheit der bequemen Nutzung der Muttersprache, des Vokabel- und Grammatiklernens ablöste mit dem Anspruch auf allgemeine Gültigkeit und Unveränderlichkeit. Unter diesen Prinzipien stach die „Einsprachigkeit“, das heißt, die Verbannung der Muttersprache, hervor und wurde umso dogmatischer vorgeschrieben und verfochten, je mehr Missachtung in der Praxis zu befürchten war. Hinzu trat der Primat der Mündlichkeit, meist in der Form, dass den Schülern nichts in Schriftform vorgestellt werden solle, was sie nicht zuvor auditiv aufgefasst hatten. Für die Grammatik galt das Prinzip der Immanenz, d.h. sie wurde unter einem (bis heute) ungeklärten Begriff von „Struktur(en)“ in Texten, und nicht als grammatisches Regelsystem dargeboten (Müller 1975). Es folgte noch, nicht allgemein etabliert, das Prinzip der „Situativität“ (Ganzheitlichkeit). Die Prinzipien galten als selbst-evident, wurden aber, wenn angegriffen, durch suggestive Schlagworte wie „Natürlichkeit“ oder „Modernität“ und durch ausgewählte, hilfreich scheinende Theoreme der jeweils aktuellen Psychologie oder Linguistik gestützt.

Wie steht es heute mit der Theorie des Fremdsprachenunterrichts?

Trotz institutioneller Schwächung hat die Fremdsprachendidaktik sehr an theoretischem Selbstbewusstsein gewonnen. Von den neusprachlichen Philologien als selbstständige eigene Disziplin emanzipiert, widmet sie sich den Fragen ihrer Methoden als Wissenschaft und ihrer Rolle für die Praxis.

Allerdings ist ihr Aufbruch, zum Teil unter neuem Namen, mit dem Versprechen, in wissenschaftlicher Strenge der Faktorenkomplexion ihres Gegenstandes gerecht zu werden (beispielhaft: Königs 1983), ins – vorhersehbare – Stocken geraten. Doch der Impetus, die Leidenschaftlichkeit der jungen und älteren Forscher hat sich fortgesetzt – mehr oder weniger auf Kosten wissenschaftlicher Seriosität. Die legitime Freude an der Erfindung neuer Unterrichtsverfahren schlägt sich im Bereich der wissenschaftlichen Theorie weitgehend als Leichtfertigkeit nieder. Ob es um die „kommunikative“ oder die „interkulturelle“ Kompetenz geht, um die Projekt-, Task- und Prozessorientierung oder die „Lernerautonomie“ – meist glaubt man ohne die wissenschaftstypische Objektivierung, Überprüfungsgründlichkeit und Aufmerksamkeit auf voraussagbare Schwachstellen, aber auch ohne Angaben einschränkender Bedingungen für erwartete Erfolge auskommen zu können. Stattdessen: umfangreiche neue Begrifflichkeiten und terminologischer Bürokratismus, sowie herablassende Polemik gegen „Gestriges“, noch ehe die wesentlichen Prämissen des Neuen gesichert sind. Inzwischen werden schon offizielle Kernzielkataloge für das Fach Englisch veröffentlicht (Ministerium für Schule des Landes NRW 2004), die erkennbar von diesen neuesten Tendenzen inspiriert sind und schon im Herbst 2005 in NRW verbindlich gemacht wurden. Wie in den 60er Jahren scheint sich eine neue dogmatische Wagenburg zu schließen.

Kommunikative Kompetenz

Das erste, was man für den modernen Fremdsprachenunterricht aus den Kern-Richtlinien herauslesen kann, ist die Wesentlichkeit der „kommunikativen Kompetenz“. Nun gehört es zum Wesen des Fremdsprachenunterrichts, dass er, anders als das Erstsprachlernen, keine selbstverständliche genetische Unterstützung mehr vorfindet und dass

Controversies
Kontroversen

Controversias
Controverses

seine Schüler nur in einer frühen Phase und nur noch für kurze Zeit eine entwicklungspsychologische Disposition zum Sprachlernen mitbringen. Dem steht jedoch andererseits der dauerhafte Vorteil gegenüber, dass Schüler und Schülerinnen, anders als das Kleinkind, bereits „Welt“ kennen und auch eine fundamentale Vorstellung davon haben, „wie Sprache geht“. Der schulische Fremdsprachenunterricht kann sich folglich auf das konzentrieren, was dem Lernwilligen noch fehlt: das Fremde und Fehlerträchtige an der neuen Sprache. Er kann das leisten; aber er muss es auch, wenn er trotz seiner wenigen Wochenstunden Erfolg haben will. Dieser Kernbereich jeder Sprache besteht aus den spezifischen Regelungen, unter deren Kontrolle Sätze gebaut oder die „Inhalte“ von Wörtern mit ihren „Wortformen“ vereinigt werden. Der Begriff „Regelung“ (anderwärts auch „Regularität“ genannt) bedeutet hier und im Folgenden die arbiträre Gesetzmäßigkeit an einer bestimmten Systemstelle einer Sprache – zugleich aber auch den entsprechenden, vorläufig noch hypothetischen Gehirnmechanismus. Sie ist zu unterscheiden von der grammatischen oder lexikalischen „Regel“, dem Versuch der Beschreibung der Regelung. Ohne diese Unterscheidung kommt es, wie im Englischen bei *rule*, immer wieder zu vermeidbaren Missverständnissen. – Zu denken ist die Regelung nach dem Muster eines Bedingungssatzes, WENN X (Bedingungen a-n) DANN Y (Form, Struktur) (Müller 1980). Die verschiedenen Regelungen einer Fremdsprache haben eine für das Lernen unangenehme Eigenschaft: Sie können wirklich nur gelernt, nicht erfunden oder aus irgendwelchen Voraussetzungen abgeleitet werden.

Was man nicht ableiten kann, was aber zum Ableiten anderer Dinge unerlässlich ist (in diesem Falle zur Ableitung der zulässigen Sätze und Wörter einer bestimmten Sprache), kann man ein Axiom nennen. Die Sprachregelungen sind in diesem Sinne Axiome. Was in Ferdinand de Saussure „Cours de linguistique“ (1916) für die Koppelung von Wortinhalten und Wortformen herausgearbeitet wurde: dass diese Koppelung „arbiträr“ sei (= „willkürlich“, „beliebig“, „unvorhersehbar“), das gilt ebenso prinzipiell für die grammatischen Regelungen einer Sprache. Arbitrarität kann man am eindrucksvollsten onomasiologisch am Wortschatz demonstrieren, also an den Dingen, Gegenständen, Tatsachen, Vorstellungen, zu denen man als Lernender die zugehörigen Laut- oder Buchstabenketten sucht. Man kennt sie als Lernender ja nur erst in der Muttersprache oder einer anderen Fremdsprache. Die Dinge, Gegenstände, Tatsachen, Vorstellungen sagen einem von sich aus nicht, wie sie in der Sprache, die man erst noch lernen will, heißen. Man könnte versuchen, sie zu erraten, oder annehmen, dass sie der Muttersprache entsprechen. Aber das führt bei Fremdsprachen nicht weit, wie schon der Name sagt. Und woher könnte man wissen, ob man zufällig richtig geraten hat? Kurz: man muss es durch den Zusammenhang mit anderen Wörtern, die man schon kennt, also in Texten, versuchen herauszufinden, oder irgendwo nachschlagen (oder jemand belehrt einen). Und dann muss man es noch oft hören oder gesagt bekommen, bis es einem beim Sprechen oder Schreiben zuverlässig einfällt. Bei der Grammatik, also beim Bauen von Sätzen und Texten, ist es ebenso. Da können manche Regelungen zwar dieselben sein wie in der Muttersprache, aber ob es für eine bestimmte Regelung zutrifft, weiß man erst, wenn man sie gelernt hat.

Der Fremdsprachenunterricht muss also diese „arbiträren“ Regelungen auf vielerlei Weise vorführen und einprägen, und das heißt bis zu dem Punkt, dass sie im Lernenden gerade dann auftauchen und in Aktion treten, wenn er darauf beim Sprechen und Schreiben, Lesen und Verstehen angewiesen ist. Das ist zu schaffen, doch nicht ohne Mühe. Daher muss vor allem der Fremdsprachenunterricht dafür sorgen, dass den Lernenden die Lust am Lernen nicht vergeht.

Was hat es nun mit der „kommunikativen Kompetenz“ auf sich, dem Leitbegriff der heute weithin herrschenden Theorie der Fremdsprachendidaktik?

1974 hat H.-E Piepho ein folgenschweres Buch veröffentlicht mit dem Titel *Kommunikative Kompetenz als übergeordnetes Lernziel im Englischunterricht*. Der Titel lässt offen, welchem anderen Ziel dieses neue Ziel „übergeordnet“ sein soll. Aber wer das Buch gelesen und verstanden hat, weiß, dass es ausgerechnet das Arbiträre ist – das, was auch das „System“ einer Sprache genannt wird. Wie war ein solcher Missgriff

Controversies
Kontroversen

Controversias
Controverses

möglich? Wie konnte irgendetwas dem, was, wie dargelegt, unbedingt und vordringlich zu lernen ist (weil kein Lernender es schon besitzt oder erfinden kann) übergeordnet sein? Noch rätselhafter ist, dass das auch nach 30 Jahren noch gedruckt und geglaubt wird (Legutke & Schocker-v. Ditfurth, 2003: 1-40) und in den neuesten Richtlinien einen Platz einnimmt, als ob es sich von selbst verstünde.

Der 1974 noch ungeläufige, in Deutschland durch Jürgen Habermas bekannt gemachte Ausdruck „kommunikative Kompetenz“ wurde von H.-E. Piepho als die Fähigkeit verstanden, das arbiträre System einer Sprache für Zwecke zu nutzen, die dem Menschen wichtig sind: mit anderen Menschen zusammen ein Problem lösen, die Wahrheit sagen oder die Wahrheit verbergen, andere von etwas überzeugen, ihnen die neuesten Gerüchte erzählen, ihnen schmeicheln – und unzählig viele andere Zwecke, zu denen man eine Sprache verwenden kann. Zum Beispiel könnte jemand wollen, dass ein anderer, der ihn bei der Arbeit stört, das Zimmer verlässt. Dann kann er innerhalb der Regelungen des deutschen Systems sagen: „Hau ab“, oder „Du, ich hab schrecklich viel zu tun“. Oder auch (außerhalb des Systems, aber immerhin noch verständlich): „Nicht können du sein hier.“ Er könnte aber auch beschließen, dem Begriffsstutzigen eine schlimme Geschichte zu erzählen, aus der hervorgeht, was mal einem anderen passiert ist, der auch so begriffsstutzig war wie er. Alle diese möglichen Sätze oder Texte können den gewünschten Erfolg haben – oder auch nicht. Niemand kann für den Erfolg einer Sprachhandlung garantieren. Diese Unsicherheit ist aber typisch für das, was Piepho „kommunikative Kompetenz“ nannte (ohne zu berücksichtigen, dass seine Gewährsleute, etwa Habermas oder Wunderlich, Sprache unbedingt als Muttersprache verstanden und mit dem Lehren von Fremdsprachen nichts im Sinn hatten). Das arbiträre System, das Piepho und seinen Mitstreitern als weniger wichtig für den Fremdsprachenunterricht galt und gilt, ist von entsprechenden Unsicherheiten frei. Zwar kann auch das arbiträre System nicht den praktischen Erfolg der durch seine Regelungen kontrollierten Äußerungen garantieren – das kann, wie gesagt, nichts und niemand –, wohl aber, dass man Englisch oder Französisch spricht und sich also nicht schon wegen mangelnder Sprachbeherrschung disqualifiziert. Der Mann, der nicht länger in seinem Zimmer gestört werden will, könnte natürlich auch, wenn er sich dazu stark genug fühlt, aufstehen und den anderen vor die Tür setzen (was ebenfalls schief gehen kann, wenn er dessen Körperkraft unterschätzt hat). Aber an dieser Muskel-Option der „Handlungsfähigkeit“ (wie die kommunikative Kompetenz auch genannt wird) sehen die fremdsprachdidaktischen Vertreter der kommunikativen Kompetenz lieber vorbei. Sie steht jedoch unbezweifelbar im selben pragmatischen Kontext wie die sprachlichen Optionen, erfüllt genau deren „Funktion“ und enthüllt die kommunikative Kompetenz, das angeblich übergeordnete Ziel des Fremdsprachenunterrichts, zwar als handlungs-, aber nicht als notwendig sprach-orientiert. (Haustiere und Menschen kommunizieren ständig ohne eine gemeinsame Sprache mit arbiträren Regelungen). Eine Zeitlang mochten die Fremdsprachendidaktiker glauben, dass sie sich bei der „kommunikativen Kompetenz“ auf die Linguisten stützen könnten, die es in den siebziger Jahren tatsächlich leid waren, sich wie Chomsky strikt an das System der Sprache zu halten, und lieber untersuchen wollten, ob nicht auch in der Anwendung des Systems („Performanz“) noch Gesetzmäßigkeiten walten, die man der Sprachkompetenz zuschlagen könnte. Dabei übersahen sie, dass sie eine Grenze überschritten, jenseits derer noch vieles Interessante zu entdecken war, aber nichts, was zur Sprache im System- und Kompetenzsinne gehört. Hinter dieser Grenze hört nämlich das Reich der Arbitrarität auf, und was als „kommunikative Funktionen“ der Sprache bekannt wurde, erwies sich als ein nicht systematisierbares (als unendliches auch nicht lernbares) „Meer“ an Möglichkeiten, mit der Sprache zu „handeln“. Der Traum, auf dieser Basis eine neue, adäquatere Beschreibung von Sprachen zu Wege zu bringen, war schnell ausgeträumt. Denn der ganze Bereich, der hauptsächlich in der Fremdsprachendidaktik „kommunikative Kompetenz“ hieß und heißt, ist ein Konglomerat von Handlungsstrategien, die sich jeder Mensch beliebig ausdenken und mit denen er weltklug versuchen kann, sich in der Welt durchzusetzen. Mit diesem Konglomerat tritt jede Sprache zwar in eine symbiotische Verbindung, „systematisch“

Controversies
Kontroversen

Controversias
Controverses

aber nur auf einem eng begrenzten Sondergebiet. Dieses Sondergebiet ist freilich linguistisch (und auch fremdsprachendidaktisch) meist vernachlässigt worden, hatte aber tatsächlich immer schon zum arbiträren Sprachsystem gehört. (Davon weiter unten, Stichwort: „kommunikative Idiome“).

Benötigt nun ein Zehnjähriger den Fremdsprachenunterricht und eine Fremdsprachenlehrkraft, um in den Besitz dieser Situations- und Handlungsfunktionen (oder Sprecherabsichten) zu kommen? Keineswegs. Denn gleichgültig, ob sie ihm einfach als Mensch zugewachsen sind oder ob er sie sich ausgedacht oder von anderen übernommen hat, er besitzt sie bei Unterrichtsbeginn in solch selbstverständlicher Fülle, dass der Unterricht noch lange nur einen Bruchteil nutzen kann. Wie könnte der Schüler auch sonst zur selben Zeit so flüssig seine Muttersprache sprechen? Deren Regulationssystem koexistiert bei ihm ja schon seit Jahren mit seinen Wünschen und Absichten in der „Welt“, in die er hineingeboren wurde, und also auch mit den „Strategien“, die er entdeckt oder entwickelt hat, um mit ihr zurechtzukommen. Also braucht der Fremdsprachenunterricht nicht mehr (aber auch nicht weniger!) zu erbringen als die prompte Verfügbarkeit der fremden arbiträren Regelungen – Verfügbarkeit in allen Situationen, in die sie passen und die sprachlich zu bewältigen die Lerner muttersprachlich längst gewöhnt sind. Für ein übergeordnetes Ziel ist da kein Platz und die Erfindung einer „kommunikativen Kompetenz“ überflüssig. Was von der kommunikativen Kompetenz lernnotwendig ist, fiel wie gesagt, schon immer in die Sprachsystem-Kompetenz („kommunikative Idiome“). Im Übrigen aber stellt sie eine Unterabteilung universaler „Lebensklugheit“ dar, die unter dem Empfängeraspekt von der „Hermeneutik“ und unter dem Senderaspekt von der „Rhetorik“ behandelt wird.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte der Fremdsprachenunterricht – bis zu Piephos kommunikativer Wende – die Fremdsprache als *skill* verstanden und gelehrt. *Skill* verlangte Übereinstimmung mit den Regelungen des Systems in der Anwendung. Das wurde nicht immer erreicht, aber es war das Ziel. (Oder glaubt man im Ernst, Methodiker wie Aronstein, Palmer, Lado oder Gutschow hätten etwas anderes angestrebt, als dass ihre Schüler die Fremdsprache tatsächlich gebrauchen lernten?) Erst die „kommunikative“ Polemik gegen ihre Vorgänger erfand die bloße „System-Unterrichtung“ als Spottlernziel, um sich vorteilhaft von ihr abheben und die Forderung nach Übereinstimmung mit den Systemregelungen herunterspielen zu können. Wenn es aber auf die Verfügung über die Regelungen nicht so sehr ankam als darauf, dass die Schüler gemäß „übergeordnetem“ Ziel eine passende Absicht beim Sprechen haben sollten (was aber, wenn sie in einer realen Sprechsituation standen oder eine fiktive ernst nahmen, selbstverständlich war und gar keine Leistung) – woran sollte man dann Lernleistung und -fortschritt künftig ablesen? Piephos Antwort: Am kommunikativen Erfolg! Im Idealfall sollte der Beurteilende (die Lehrkraft) feststellen, ob der Schüler unabhängig vom Erfüllen der Regelungen sprachlich erfolgreich „gehandelt“ habe. Da das aber, im Vollsinn genommen, über den sprachlichen Horizont hinausführt, weil der Hörer ja vielleicht unaufmerksam war oder der Schüler deshalb erfolglos geblieben ist, weil der Angesprochene zwar sprachlich reagierte, aber seine Antwort vom Schüler falsch interpretiert wurde, musste es wohl ausreichen, wenn der Beurteilende entschied, dass der Schüler / die Schülerin jedenfalls alles Nötige getan habe, um sich „verständlich“ zu machen. Es war dann Piephos dubioser Geniestreich, die unter diesem bloßen Verständlichkeitskriterium steigende Zahl sprachlicher Fehler durch eine imposant klingende Zieländerung (eben „kommunikative Kompetenz“) aus dem didaktischen Blickfeld zu entfernen. Diese Abkoppelung der Schülerleistung von der Erfüllung sprachlicher Regelungen ist jedoch abschüssiges Gelände. Denn in bestimmten Situationen ist die Erfüllung einer bestimmten sprachlichen Regelung fürs notdürftige Verstehen vielleicht nicht nötig, weil die Umstände schon das meiste erklären; in anderen aber, etwa am Telefon, führt dieser Fehler möglicherweise zu einem Missverständnis, weil da die Situation weniger Information beisteuert. Handelt es sich dann um einen anzurechnenden „Fehler“ des sprechenden Schülers? Soll er die Regelung erst beherrschen, wenn ihre Notwendigkeit (am Telefon) auftaucht? Oder soll er vielleicht immer sogleich zweierlei

Controversies
Kontroversen

Controversias
Controverses

lernen: wann er die Regelung ruhig vernachlässigen kann und wann nicht? Kann das didaktisch einen Sinn ergeben? (Müller 1977: 63-77). Und wie steht es mit den künftigen Englischlehrern unter den Schülern, die man ja noch nicht erkennen kann: Wie sollen die auf die Idee kommen, sich um Korrektheit zu bemühen, wenn im Unterricht Verständlichkeit reicht? Dabei hätte Korrektheit das Problem der Verständlichkeit erst gar nicht entstehen lassen!

Mit dieser seit den 70er Jahren publizierten wissenschaftlichen Kritik an der „Kommunikativen Kompetenz“ (Müller 2007: 115-140) in Theorie und Praxis stehe ich nicht mehr ganz allein. O’Neill (1999) hat, *commonsense*- und erfahrunginspiert, mit fünf Hauptaussagen mit dieser Schule überzeugend abgerechnet. Lee (2006) geht behutsamer wissenschaftlich-empirisch in diese Richtung. Butzkamm & Caldwell (2009, Ch. 3) liegen argumentativ völlig auf meiner Linie.

Der ganze Irrweg hat freilich auch etwas Gutes gebracht. Man entdeckte, während man ihn verfolgte, linguistisch wie didaktisch den erwähnten Sonderbereich der kommunikativen Idiome, der vorgefertigten Einheiten, die nicht oder kaum mehr der Generierung/Kodierung durch das System bedürfen:

How do you do (Antwort: *How do you do*), als Bestandteil des englischen Vorstellungsrituals mit Handschlag – *Nice to meet you* = „Freue mich, Sie kennen zu lernen“ – *Well* = „Nun/Also“, als Redeeinleitungs- und Verzögerungsfloskel – *I see* = „Verstehe“, „Aha“ – *All in a day’s work* = „Nicht der Rede wert“, als höfliche Zurückweisung eines Danks für einen Dienst, den man jemandem geleistet hat – *Let’s call it a day* = „Schluss für heute!“ – *Would you do me a favour?* = „Ich hätte da eine Bitte.“ – *Oh come on!* = „Komm, komm! (das ist doch nicht dein Ernst)“. Und so weiter.

Hier – und nur hier – bildet die kommunikative Kompetenz (wenn man an dem Begriff festhalten will) einen Teil des Sprachsystems und damit einen Teil des im Unterricht zu Lernenden. Dagegen glaubte Piepho – aber keineswegs nur er – im Ernst, die Schüler müssten im Fremdsprachenunterricht außer der Fremdsprache nicht nur lernen, Wünsche und Absichten zu haben, sondern diese auch noch jedes Mal erkennen und benennen können. Das sollte wenigstens heute, verspätet, als Irrtum gesehen und als überflüssiger Ballast aufgegeben werden.

Hiernach wären noch andere Tendenzen kritisch zu beleuchten, die sich ebenfalls an den Piephoschen Zielkern angelagert und unter dem Banner der Modernität vereinigt haben, so dass durchaus von einer komplexen neuen Methode zu sprechen angebracht ist. Dazu gehört die Prozessorientierung, die prinzipielle Resignation im Bereich der Aussprache und der Ausspracheschrift, sowie die Aufgaben-Orientierung (mit der Projekt-Orientierung als fließender Erweiterung), die, wenn sie nicht zum unbeweglichen Prinzip erstarrt, allerdings Unterstützung verdient.

Trotz aller Kritik soll hier nicht der Eindruck erweckt werden, dass alle Probleme der Fremdsprachendidaktik gelöst wären, wenn sie sich von der Piepho-Linie verabschiedete. Die hier angebrachte Kritik richtet sich hauptsächlich auf die Irrtümer des theoretischen Überbaus, der, wenn keine Besinnung eintritt, mit seiner Zielmanipulation „Weg-von-der-Korrektheit“ und seiner naiven Polemik gegen das „Gestrige“ die Fremdsprachenlehrerausbildung für eine Reihe von Jahren dogmatisch bestimmen wird. Hingegen können viele Verfahrensvorschläge der Piepho-Schule unter den verschiedensten Bedingungen vorurteilslos erprobt und mit kritischem Kommentar möglicherweise in den dauerhaften Schatz des Fremdsprachenunterrichts aufgenommen werden. Was man getrost die Piepho-Methode nennen kann, sollte sich eben wie jede andere Methode im Wettbewerb um die Erreichung des Ziels „Sprachbeherrschung“ bewähren. Das ist jedoch erst möglich, wenn das Ziel des Fremdsprachenunterrichts, die Verfügung über die Systemregelungen, allseits anerkannt ist und nicht mehr wie bei Piepho zugunsten seiner Methode manipuliert wird. Als Konkurrenz zur Piephoschen Methode ist (oder wäre) eine undogmatische, an den jeweiligen Schüler- und Lehrer(!)-fähigkeiten orientierte, abwechslungsreiche Unterrichtsgestaltung zu sehen, mit festem Blick auf das Ziel „Sprachbeherrschung“. Die Blaupause dafür liefern Butzkamm (2007) vor allem in den Kapiteln 5 und 6, und Butzkamm & Caldwell (2009, Ch. 3). Nach

Controversies
Kontroversen

Controversias
Controverses

Bedingungsprüfung wären auch Rudolf Nissens ausgefeilte Anweisungen zum „Unterrichtsgespräch“ ins Repertoire aufzunehmen (Nissen 1998), nicht aber sein „System-Trauma“ (Müller 2007, 211-214).

Am besten wäre es, wenn die Fremdsprachendidaktik die „kommunikative Kompetenz“ einfach wieder vergäße, so wie ab 1905 die Physik völlig ohne den „Äther“ auskommen konnte. Solange ein solch wichtig klingender Terminus in der Fachatmosphäre herumschwirrt, verführt er dazu, auch nach Beschäftigung für ihn zu suchen.

Danach wäre das heikle Gebiet der unterrichtspraktischen Korrektheitskontrolle bei Grammatik, Lexik, Aussprache und Orthographie einfühlsam pädagogisch aufzuarbeiten. Auch müsste sich die traditionelle, mehr sprachsystem-orientierte Konkurrenz der Piephoschule immer wieder fragen, ob sie beim Ziel „Sprachbeherrschung“ den Aspekt „Verfügbarkeit der Sprachregelungen in konkreten Situationen“ wirklich ernst genug nimmt – nicht nur bei den begabtesten Schülern und Schülerinnen.

Die gegenwärtigen behördlichen Festlegungen sind hierbei keineswegs hilfreich, da sie sich so sehr auf die Propagierung der Fehlwege der Piephoschule verlegt haben.

Freilich wird diese amtliche Ausrichtung, ungeachtet ihrer erklärten Verbindlichkeit, in der Mühle der Lehrwerke und Schulkonferenzen vor den vorhersehbarsten negativen Konsequenzen bewahrt und auf ein mehr oder weniger fades Kompromissprogramm zurückgeschnitten werden. Dieses Programm wird sich unter vagen Hinweisen auf gesellschaftlichen Wandel verfestigen, das heißt, sich als rekursiv selbsttragende Konstruktion eine Zeitlang halten, bis die Grundirrtümer, die aus der Luft gegriffenen Axiome ihr stilles Zerstörungswerk beginnen und die Impulse der Avantgarde über den „Mühen der Ebene“ und der prometheisch selbstgeschaffenen Überforderung aller Beteiligten erlahmen. Alte und neue Generationen zynischer Praktiker werden danach „die Wissenschaft“ und ihre politischen Handlanger wieder einmal verfluchen, und in der nächsten Generation wird das Ganze (und mehr als das Falsche und Entbehrliche daran!) auf den Schrotthaufen der Geschichte geworfen. Wenn nicht ein grundsätzliches Umdenken in der Theorie des Fremdsprachenunterrichts erfolgt, wird es ohne erkennbaren Effektivitätsfortschritt bei der mehr oder weniger zyklischen Wiederkehr antagonistischer Positionen bleiben (Müller 2007: 65-67, 17-29, 141-152).

Dr. Richard Matthias Müller,
Professor für Englische Sprache und ihre Didaktik,
RWTH Aachen
D-52074 Aachen
Muffeter Weg 18
Tel 0241 94751
Tel 02472 6049

E-Mail: r.m.mueller@t-online.de
www.richardmatthiasmueller.de

Zum **FORUM** gelangen Sie hier. Wir freuen uns auf eine lebhafte Debatte.

We would like to invite our readers to participate in the discussion by contributing to an online **FORUM**. We are looking forward to a lively debate.

Nous invitons nos lectrices et lecteurs à participer au débat autour du sujet donné. Un **FORUM** en ligne est mis à disposition. Au plaisir de vous lire et de vous rencontrer dans le cadre de ce débat.

Controversies
Kontroversen

Controversias
Controverses

Bibliographie

- Butzkamm, W. (1977). „Wider eine statische Konzeption der Bedeutung“. In: *Zielsprache Französisch* 2, 72-75.
- Butzkamm, W. (2007). *Lust zum Lehren, Lust zum Lernen: Eine neue Methodik für den Fremdsprachenunterricht*. Tübingen: Franke (2. verb. Aufl.).
- Butzkamm, W. & Caldwell, J.A.W. (2009). *The Bilingual Reform*. Tübingen: Narr.
- Ministerium für Schule des Landes NRW (Hrsg.) (2004). *Kernlehrplan – Schule in NRW, Nr. 3205: Sekundarstufe I. Hauptschule. Englisch*. Frechen: Ritterbach.
- Königs, F.G. (1983). *Normenaspekte im Fremdsprachenunterricht: Ein konzeptorientierter Beitrag zur Erforschung des Fremdsprachenunterrichts*. Tübingen: Narr.
- Lee, Jo-An (2006). „Towards Respecification of Communicative Competence: Condition of L2 Instruction or its Objective?“ In: *Applied Linguistics* 27 (3), 349-376.
- Legutke, M. K. & Schocker-v.Ditfurth, M. (2003). „Kommunikativer Fremdsprachenunterricht: Bilanz und Perspektiven. Eine Einführung“. In: Legutke, M.K. & Schocker-von Ditfurth, M. (Hrsg.) (2003), *Kommunikativer Fremdsprachenunterricht: Rückblick nach vorn: Festschrift für Christoph Edelhoff*. Tübingen: Narr. 1-40.
- Müller, R.M. (1975). „Grammatische Strukturen in Lehrwerken des Englischen“. In: Heuer, H. & Müller, R.M. (Hrsg.) *Lehrwerkkritik* 2. Dortmund: Lensing, 57-95.
- Müller, R. M. (1977). „Kommunikative Kompetenz und Arbitrarität“. In: *Linguistik und Didaktik*, 63-77.
- Müller, R. M. (1980). „Probleme der grammatischen Regel“. In: *Der Fremdsprachliche Unterricht*, 115-132.
- Müller, R. M. (2007). *Wissenschaft und Commonsense: Einführung in die Fremdsprachendidaktik und Aufsätze 1970-2004*. Bern: Peter Lang.
- Nissen, R. (1998). „Lerngespräche“. In: Timm, J.P. (Hrsg.). *Englisch lernen und lehren. Didaktik des Englischunterrichts*. Berlin: Cornelsen, 158-167.
- O'Neill, R. (1999). „Teaching method with lasting appeal has failed to deliver“. In: *Guardian Unlimited, The Guardian Review, Wednesday July 14*. www.education.guardian.co.uk/search/article/0.5606.3933530.00.html (Zugriff am 25.9.2003).
- Piepho, H.-E. (1974). *Kommunikative Kompetenz als übergeordnetes Lernziel im Englischunterricht*. Dornburg-Frickenhofen: Frankonius.
- Piepho, H.-E (2003). „Von der Übungs- und Aufgabentypologie zur Szenariendidaktik – es hat sich etwas entwickelt“. In: Legutke, M. K. & Schocker von Ditfurth, M. (Hrsg.). *Kommunikativer Fremdsprachenunterricht: Rückblick nach vorn: Festschrift für Christoph Edelhoff*. Tübingen: Narr.

Controversias

Controversies

Controverses

Kontroversen